

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 80 (1992)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Präventionsarbeit

Kontaktstelle St. Johann, Basel

Frauen aus unseren Reihen

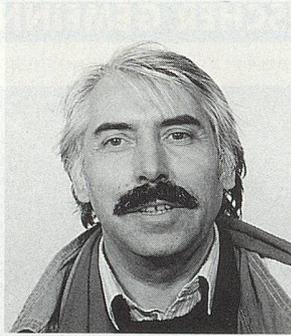
Ruth Rutman, Pro Juventute

SGF-Sektionen

Wissenswertes über AHV und IV

Annette Gut und Antognetta Seiler, Kontaktstellenleiterinnen St. Johann, Basel

(Foto: Karin Mercier)



Warum brauchen «junge Familien» fachliche Unterstützung?

Die Situation von Familien mit Kindern hat sich seit den fünfziger Jahren im Rahmen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung gewaltig verändert. Die «moderne» Kleinfamilie ist ein Nebenprodukt einer modernen Dienstleistungs- und Kommunikationsgesellschaft. Sowohl die Familienformen als auch die Erziehungsbedingungen und Erziehungsaufgaben sind darin – innerhalb einer Elterngeneration – vielfältiger, komplexer und krisenanfälliger geworden. Die Orientierung an traditionellen, elterlichen Verhaltensmustern ist in vielen Belangen nicht mehr möglich. Die Heraufbeschwörung eines überholten Familienideals entlastet die Situation junger Eltern überhaupt nicht – im Gegenteil. Es entstehen daraus noch zusätzliche Erschwernisse. Viele Familien widersprechen in Alltagssituationen immer wieder der Idealvorstellung traditierteter Familienideologie, aber trotzdem wird immer wieder versucht, sie aufrechtzuerhalten und ihr nachzustreben. Die Betonung der Krisenanfälligkeit junger Familien ist in vielerlei Hinsicht keine akzeptierte Argumentation.

Es spiegelt sich der Zeitgeist darin, dass alles irgendwie «in Ordnung» sein soll. Zweifel, Leiden, widerstrebende Gefühle, Unzulänglichkeit und Versagen haben in einem «harmonisierenden Bild» keinen Platz. Problemsituationen in Erziehung und Familie bewirken deshalb häufig eine Isolation und Vereinsamung der davon Betroffenen.

Sozialpädagogisch gesehen müssen wir uns bei allen Planungen für eine wirksame fachliche Unterstützung von «jungen Familien» an konkreten Situationen orientieren.

Im Bereich der jungen Familien sind Kontaktstellen ein ganz wichtiges Ange-

bot. Verunsicherte Mütter und Väter bekommen am Anfang der Elternphase Unterstützung und Selbstvertrauen vermittelt. Es werden ihnen keine Meinungen aufgedrängt, sondern in Einzelgesprächen und in Elterngruppen neue Entscheidungsmöglichkeiten aufgezeigt. Die konkrete Entscheidung und Umsetzung bleibt in ihrer Selbstverantwortung. Junge Eltern sind in der Regel hoch motiviert, ihre Aufgabe gut zu machen. Wenn ihr Selbstvertrauen für die eigene Problemlösungsfähigkeit gestärkt wird und sie den Erfahrungsaustausch über die eigene Kleinfamilie hinaus pflegen lernen, so ist ausserordentlich viel an Basis für eine Prävention gelegt. Diese Erkenntnis hat beispielsweise im Kanton Zürich dazu geführt, dass seit zwei Jahren in allen regionalen Jugendsekretariaten solche Kontaktstellen für Kleinkindfragen integriert sind. Die Auswertung dieser Arbeit zeigt, dass durch diese Form keine Abhängigkeit der Eltern entsteht, sondern viele junge Eltern sich das holen, was sie im Moment als Entscheidungshilfe und Unterstützung brauchen und über lange Phasen des Elternseins wieder eigenständig handlungsfähig sind. Falls sie aber an einem Problempunkt in der Kindererziehung gelangen, der ihnen schwierig oder fast unüberwindbar scheint, scheuen sie sich auch nicht, fachlichen Rat und Unterstützung zu beanspruchen. Junge Familien brauchen diese Art von Fachhilfe. Für die Planung zukünftiger öffentlicher Jugend- und Familienhilfe müsste ein Rechtsanspruch darauf formuliert werden.

*Dr. Heinrich Nufer, Leiter
des Marie-Meierhofer-Instituts
für das Kind, Zürich*

Zum Titelbild:

«Unter Prävention versteht man alle medizinischen und sozialen Anstrengungen, Krankheit und Unfälle sowie deren Folgen zu verhüten» (Definition WHO).

Dies ist die zentrale Aufgabe der Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann des Basler Frauenvereins am Heuberg.

Annette Gut Derron und Antognetta Seiler-Grond, Sozialarbeiterinnen, leiten zusammen mit einer Sozialpädagogin die Stelle.

4 Aus dem Zentralvorstand



6

8 Vernehmlassungskommission des SGF nimmt Stellung zum neuen Scheidungsrecht

9 «Trotz allem – ein gutes Leben» Fortsetzungsgeschichte erzählt von Greta Trüeb

10 «Frauen aus unseren Reihen»: Ruth Rutman, Abteilungsleiterin bei der Pro Juventute

13 Informationen aus den Sektionen

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.
1. Moses 2.18

Bestimmt kennen Sie Basel. Berühmt als Kultur- und Ausstellungsstadt, bekannt dank der Fasnacht, dem Rhein, dem roten Rathaus und den Basler Lächerli.

Dann kennen Sie sicher auch die Kontaktstelle St. Johann des Basler Frauenvereins (siehe Beitrag Seiten 6 und 7). Eine Anlaufstelle für Eltern und Kinder. Nein?

Sie kennen aber die Probleme und Nöte unserer Zeit: Gewalt, Kindsmisshandlung, Fremdenfeindlichkeit, Kontaktarmut, Vereinsamung, Ziellosigkeit, Haltlosigkeit, Freudlosigkeit, Sinnlosigkeit...

Die Kontaktstelle im St.-Johann-Quartier wird von zwei Sozialarbeiterinnen und einer Sozialpädagogin geleitet. Hier treffen sich Mütter und Väter von Kleinkindern zum Gespräch, zu Diskussionen, Vorträgen, zur Beratung und zum Gedankenaustausch. Spielgruppen und -nachmittage fördern den Kontakt zwischen Eltern und Kindern, zwischen Schweizern und Ausländern.

Jede Stadt, jeder grössere Ort weist mit dem **[i]** auf seine Informations-Stelle für Touristen und Auswärtige hin. Ich meine aber, jede Stadt, jeder Ort bräuchte heute auch ein **[k]**, k wie Kontaktstelle St. Johann.



Karin Mercier

Karin Mercier



Informations- und
Diskussionsveranstaltung

Beitritt der Schweiz zum EWR

Donnerstag, 19. November 1992,
14.00 – 16.45, Stapferhaus,
Schloss Lenzburg

Nationalrätin Judith Stamm,
Luzern (pro), und
Nationalrätin Margrith von Felten,
Basel (contra),

erläutern und diskutieren ihre
Standpunkte.
Die anschliessende Diskussion
wird von Eva Nietlispach,
«St. Galler Tagblatt», moderiert.

Anmeldung bis 12. November im
Zentralsekretariat des SGF.
Telefon 064 52 10 52 (Dienstag
und Donnerstag, ganztags, sowie
Freitagmorgen)

EWR-Beitritt ja oder nein Frauen-Fragen/ Frauen-Anliegen

Die EWR-Abstimmung vom 6. Dezember bedeutet für die Schweiz eine wichtige Weichenstellung und fordert unser Verantwortungsbewusstsein heraus. Deshalb hat sich der Zentralvorstand entschlossen, seine Mitglieder sowie weitere interessierte Frauen zu dieser Informations- und Diskussionsveranstaltung einzuladen. Es besteht die Möglichkeit, sich neben den wirtschaftlichen und politischen Schwerpunkten über die sozialen und frauenrelevanten Aspekte zu informieren.



Beratungsstelle für Adoption Tagung für wartende Paare

Am 29. August fand unsere diesjährige Tagung in der Paulus Akademie in Zürich statt. Ziel dieser Tagung war, dass bei uns angemeldete Paare, die auf ein Kind warten, Gelegenheit erhalten, mit Betroffenen zum Thema Adoption ins Gespräch zu kommen. Wir hatten also verschiedene Gäste eingeladen: ein Adoptivelternpaar mit bereits erwachsenen Kindern, ein erwachsenes Adoptiv-«kind» sowie eine Mutter, die vor sieben Jahren ihr Kind zur Adoption freigab. Die Teilnehmer können so in kleinen Gruppen mit allen Gästen in ein persönliches Gespräch kommen. Insgesamt kamen 19 Paare.

Von allen Seiten war man natürlich gespannt. Das Adoptivelternpaar erzählte rückblickend, wie sie die Platzierung ihres Kindes vor 20 Jahren erlebten. Die erwachsene Adoptivtochter hat heute selber ein 3jähriges Kind und lebt ganz in der Nähe ihrer Adoptiveltern. Sie kam mit unserer Stelle in Kontakt, weil sie vor zwei Jahren ihre leibliche Mutter suchte. Diese Suche hat insofern eine tragische Note, weil dann die gefundene Mutter jeglichen Kontakt ohne Erklärung verweigerte. Da die junge Frau aber eine sehr gute Beziehung zu ihren Adoptiveltern hat, fällt es ihr etwas leichter, dies zu verkraften.

Und schliesslich die Mutter, die ihr Kind freigab. Sie lebt heute zusammen mit ihrem ersten Kind als alleinerziehende Mutter und konnte sich wieder auffangen. Sie schilderte auf packende und einfühlbare Weise ihre damalige Situation. Sie ist auch heute noch von der Richtigkeit ihres Entschlusses überzeugt und hat den Weg gefunden, damit im Alltag zu leben.

Es ergaben sich beidseits lebendige, interessante Gespräche und die Teilnehmer spürten einmal mehr, dass sie ein gemeinsames Problem haben und nicht allein damit sind und – nach Bedarf – Erfahrungen austauschen konnten.

Der Erlös der Tagung kommt der BfA zugute. □

A. Küng, Stellenleiterin

Die ZP äussert sich ...

Momentaufnahme

In fünf Minuten fährt mein Zug. Ich darf ihn nicht verpassen. Darum eile ich im Geschwindigkeitsschritt durch die Lauben Berns dem Bahnhof entgegen und stelle unmutig fest, dass weiter vorn irgend etwas los ist. Eine grosse Gruppe von Jugendlichen verstopft die ohnehin schon schmale Fussgängerpassage. Den Schritt verlangsamend erkenne ich kurz vor dem Ausweichen auf die Gasse die Ursache: Gegenüber dem Eingang zum Warenhaus sitzt, einem Häuflein Elend gleich, ein junger Mann. Sein krauses, ungepflegtes Haar verdeckt das dem Boden zugewandte Gesicht. Zu seinen Füssen liegt ein aufgeschlagenes Buch. Der schnelle Blick meint es als Bibel zu erkennen. Eine primitive Sammelbüchse und eine handbeschriftete Kartontafel sind die zusätzlichen augenfälligen Beweise seines randständigen Daseins.

Er sitzt am Rand.

Er setzt sich aus.

Er gibt sich preis.

Und die Schüler rund um ihn, die ihn umringen und in diese Preisgabe wohl zufälligerweise miteinbezogen sind? Im kurzen Augenblick des verhaltenen Vorbeigehens nehme ich eine beklemmende Stille wahr. Sie ritzt mein Inneres wie ein scharfer Stachel. Unbehagen begleitet mein Weitergehen. Es ist eine Mischung aus Mitleid, Scham und Schuld.

Mitleid für das Ausgestossensein in Einsamkeit, Krankheit und Armut – Scham, dass sich Hilflosigkeit auf diese Weise äussern muss und ein Schuldgefühl, weil ich diesem Problem keine wirksamen und praktischen Massnahmen entgegensetzen kann.

Zwei Tage später: Es ist früher Morgen. Die Geschäfte noch geschlossen und der Fussgängerverkehr spärlich. Am selben Platz vor dem Warenhaus stehen, liegen und sitzen jetzt ein paar nackte, haarlose Figuren. Ich schaue in ihre formvollendeten, tadellos geschminkten Gesichter und werde gleich mehrfach süß und stereotyp angelächelt. Warten die Puppen hier auf ihren nächsten Einsatz im Schaufenster? – Sollten sie mir in den nächsten Tagen modisch und saisongerecht in warme Kleider gehüllt entgegenblicken, – sie werden an mir vorbeilächeln – dort hinaus an den Rand ... □

Regula Ernst

SGF quo vadis?

Im August fand in Zürich ein Workshop statt, an welchem nebst Mitgliedern des Zentralvorstands auch Präsidentinnen mehrerer SGF-Sektionen teilnahmen.

WALTER H. GUYER

Das primäre Ziel des Workshop war die Erstellung einer Liste von Wünschen, Bedürfnissen und Anregungen der Sektionen an den Zentralvorstand. Diese Liste soll die Basis für die Bereitstellung neuer Dienstleistungen des Zentralvorstands und des SGF-Sekretariats an die Sektionen bilden.

Folgende Arbeitsgruppen wurden gebildet:

- SGF-Dienstleistungen
- Kommunikation
- Neue Aufgaben/Jahresthema
- Weiterbildung

SGF-Sekretariat als Info-Stelle

Die Teilnehmerinnen der Gruppe «SGF-Dienstleistungen» äusserten unter anderem den Wunsch, dass das neue SGF-Sekretariat in Lenzburg als Informationsstelle für die Sektionen fungiert.

Ausserdem wurde das Fehlen von eigentlichen «Leitfäden» bemängelt. Solche «Leitfäden» (zum Beispiel «Wie richtet man eine Ludothek oder eine Brockenstube ein?» oder «Wo und wie erhält man Subventionen?») würde die Schaffung neuer Dienstleistungen in den Sektionen wesentlich erleichtern und mithelfen, Doppelspurigkeiten zu vermeiden. Die Erarbeitung solcher «Leitfäden» soll vorbereitet, im *Zentralblatt* publiziert und interessierten Sektionen zugestellt werden.

Zusammenarbeit der Sektionen

Gleichzeitig sollen die über 300 SGF-Sektionen ermuntert werden, untereinander einen regelmässigen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu pflegen und die gegenseitige Zusammenarbeit zu fördern.

Im Bereich *Kommunikation* sollen die Informationsbedürfnisse der Sektionen besser befriedigt werden. Es wurde vorgeschlagen, die Sektions- und Kantonalpräsidentinnen mit regelmässigen Communiqués über die Aktivitäten des Dachverbands zu informieren. Ausser-

dem sollen Info-Mappen für Sektionspräsidentinnen erstellt werden, welche Informationen über den SGF und seine Werke enthalten.

Weiterhin soll jeder Region ein Zentralvorstandsmitglied als Kontaktperson zugeteilt werden, um den persönlichen Kontakt und Gedankenaustausch zu erleichtern und zu verbessern.

PR für den SGF

Das regelmässige Erscheinen des SGF und seiner Aktivitäten in der Tagespresse (lokal oder regional) erschien den Teilnehmerinnen ein grosses Anliegen. Vermehrt sollen die Sektionen motiviert werden, persönliche Kontakte zu Behörden und anderen Vereinen zu pflegen, um damit das Image und den Bekanntheitsgrad des SGF in der Öffentlichkeit zu verbessern.

In der Arbeitsgruppe *Neue Aufgaben/Jahresthema* suchten die Teilnehmerinnen nach neuen Wegen, um das verkrustete Image des SGF zu verändern. Man war sich einig, dass neue Aufgaben oder Tätigkeiten vermehrt der jüngeren Generation zugute kommen müssen, um junge Frauen an einer aktiven Mitarbeit im SGF zu bewegen.

Drogenproblematik

Die Sektionspräsidentinnen waren der Ansicht, dass die bestehenden und bewährten SGF-Dienstleistungen durchaus in das veränderte gesellschaftliche Umfeld passen. Als Beispiel wurde die Drogenproblematik erwähnt, wo der SGF mit seinen traditionellen Dienstleistungen wie Mahlzeitendienst, Hauspflege und Notschlafstellen aktiv mithelfen kann, die Ängste und Probleme der Betroffenen zu lindern.

Alleinerziehende Mütter und Väter

Der SGF soll sich vermehrt zu gesellschaftspolitischen Themen wie Mutter-schutz, familienstützende Massnahmen, Tagesschulen oder alleinerziehende Mütter und Väter äussern. Das *ZENTRALBLATT* sowie SGF-Tagungen und Seminare können zur Orientierung und Meinungsbildung beitragen und fehlende Informationen anbieten. Ausserdem soll bei Vernehmlassungen die Meinungen der SGF-Mitglieder erfragt und im *ZENTRALBLATT* publiziert werden.

Gedanken eines (SGF-)Mannes

Es hat sich auch an diesem Workshop wieder gezeigt, dass in vielen SGF-Sektionen enormes Fachwissen und grosse Erfahrungen vorhanden sind, welche andere Sektionen zu neuen Leistungen anspornen könnten. Ein Erfahrungsaustausch unter Sektionen findet jedoch kaum statt. Schade!

Während des Workshops erwähnte eine Sektionspräsidentin, dass ihr Verein manchmal nicht wisse, wie das Geld in der Vereinskasse sinnvoll auszugeben sei! Weshalb nicht einen Teil davon in Weiterbildungskurse für Vorstandsmitglieder investieren? Motivierte und gutgeschulte Mitarbeiterinnen sind für gemeinnützige Organisationen wie den SGF äusserst wichtig. Sparen wäre hier falsch!

Walter H. Guyer

Impulse zu *Jahresthemen* sollen auch in Zukunft vom Zentralvorstand ausgehen. Solche Projekte sollen jedoch nicht mehr unbedingt auf ein Jahr beschränkt bleiben. Um die Bereitschaft der Sektionen zur Weiterführung solcher Projekte sicherzustellen, sollen die Sektionen bereits in der Vorbereitungsphase aktiv in die Projektarbeiten einbezogen werden.

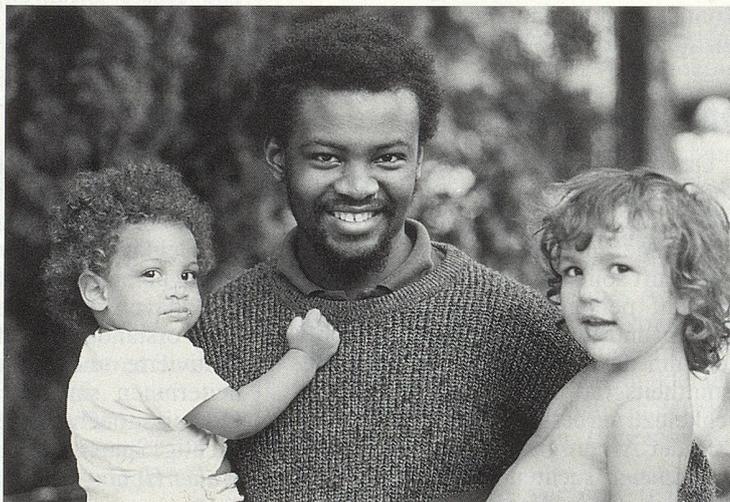
In der Arbeitsgruppe *Weiterbildung* regten die Teilnehmerinnen an, das Kursangebot in zwei Gruppen aufzuteilen (Kurse für Vorstandsmitglieder und Kurse für Mitglieder).

Regionales Kursangebot

Sogenannte Kernkurse für Vorstandsmitglieder sollen mithelfen, neuen oder mit der Vereinsführung unerfahrenen Frauen die Arbeit im Vereinsvorstand zu erleichtern. Man wünscht hier vor allem Kurse für Vereins-, Protokoll- und Gesprächsführung, Sitzungsleitung, Buchhaltung oder Konfliktbewältigung.

Für SGF-Mitglieder sollen vielseitige Weiterbildungskurse in das Angebot aufgenommen werden, welche auch regional angeboten werden. Unter anderem wurde angeregt, Kurse bezüglich Steuern, Versicherungen, Erziehungshilfen, Reparaturen im Haushalt, Selbstverteidigung, Kosmetik, Naturheilkunde sowie gesunder Ernährung anzubieten. □

Das Leben lebenswerter machen



Kinderfest für gross und klein.

Seit 12 Jahren gibt es die Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann des Basler Frauenvereins, wo praktische Hilfe an Mütter und Väter mit Kindern im Kleinkindalter angeboten wird. 1991 betreten gegen 9000 kleine und grosse Menschen die Stelle.

KARIN MERCIER

Die Luftqualität im St.-Johann-Quartier gilt als eine der schlechtesten in Basel, vor allem auch wegen des starken Grenzverkehrs. – Es gibt kaum grössere Wohnungen zu günstigem Mietzins und die Bewegungs- und Spielmöglichkeiten für Kinder im Freien sind ausserhalb des Kannenfeldparkes unmöglich. – In diesem Arbeiterquartier gibt es eine Insel für Gross und Klein, für Schweizer und Ausländer, die Kontaktstelle St. Johann. Die in einem alten Ladenlokal eingemietete Stelle (mit einem kleinen Büro, Küche und grossem Aufenthaltsraum) fördert das Verständnis für Bedürfnisse, Verhaltensweisen und Probleme des Kleinkindes. Sie versucht, die familiären Möglichkeiten, die zur gesunden Entwicklung des Kindes förderlich sind, zu verbessern. Zu den Zielsetzungen gehören die Schaffung und Verbesserung von ausserfamiliären Bedingungen, unter denen die Bezugsperson ihre Erziehungsaufgabe erfüllen kann.

Prävention in der Praxis

Die Stelle fördert den *Kontakt* und möchte, dass das Zusammenleben von Familien mit kleinen Kindern im Quartier lebenswerter wird.

Junge Familien erhalten Unterstützung auf der Suche nach einem Weg, wie sie sich selber, ihrem Partner und ihren Kindern gegenüber gerecht werden können.

Müttern (und Vätern) von einem Neugeborenen wird Verständnis entgegengebracht, Mut gemacht und Hilfe angeboten. Mütter werden ermutigt, ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen kennenzulernen.

Vätern wird aufgezeigt, wie sie an der Erlebniswelt ihrer Kinder teilnehmen können, und die Sensibilität für ihre Partnerin und Kinder wird geweckt.

Eltern werden auf die Verhaltensweisen des Säuglings und Kleinkinds aufmerksam gemacht.

Das Vertrauen in die eigenen *Erziehungsfähigkeiten* soll gefördert und die Angst vor den vielen populären «Erziehungszusätzen» genommen werden.

Die *Isolation* zu durchbrechen und die Gelegenheit mit Eltern in gleicher Situation Kontakt zu knüpfen, soll möglich werden. Gemeinsam können sie nach Möglichkeiten suchen, um die Lebensbedingungen für sich und ihre Kinder zu verbessern.

Der Kontakt zu *Ausländerfamilien* wird gesucht und versucht, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen. Ein Beitrag zum Verständnis für andersartige Kulturen soll geweckt werden.

Das Angebot

Mit ihrem reichhaltigen Angebot unternimmt die Kontaktstelle Schritte in die Richtung, die sie mit ihren Grundsätzen abgesteckt hat.

Der *Buschibrief* geht an alle Familien mit einem neugeborenen Kind.

Der *Hausbesuch* ist ein erster persönlicher Kontakt mit jenen Eltern, die Interesse daran haben.

In der *Buschigruppe* sprechen Eltern im Beisein einer Mitarbeiterin über Freuden und Leiden aus dem Leben mit ihren Kleinsten.

Buschiplausch nennt sich die Bewegungs- und Sinnesanregung für Säuglinge mit ihren Eltern.

In der *Spielgruppe* treffen sich Mütter mit ihren Kindern regelmässig auf der Kontaktstelle.

Das *Quartierznüni* bietet wöchentlich die Möglichkeit, andere Eltern und Kinder aus dem Quartier kennenzulernen, Anliegen zu besprechen, Fragen zu stellen.

Im Sinne von *Elternbildung* finden Abendveranstaltungen statt zu Themen, die Eltern von kleinen Kindern betreffen.

Musik und Bewegung, ein anregender Kurs für Kleine, geleitet von einer Pädagogin.

Eine *Kindercoiffeuse* schneidet einmal im Monat, in vertrauter Spielumgebung die Haare der Kinder.

Kindernachmittage werden von Müttern, Vätern und Mitarbeiterinnen angeboten.

Ein *Kinderfest* und «Santiklaus», in Zusammenarbeit mit den Eltern, wird jährlich für Gross und Klein offeriert.

«*Eltern für Eltern*» heissen die Kurse, an denen handwerkliche Fähigkeiten weitergegeben und bei gemeinsamem Tun neue Kontakte geknüpft werden.

Viermal im Jahr werden aktuelle *Informationen* aus der Kontaktstelle an alle Haushalte mit Kleinkindern im Quartier versandt.

Die *Beratung* durch Mitarbeiterinnen in der Kontaktstelle ist von Dienstag bis Freitag, morgens, möglich.

Neue Projekte von Quartiergruppen werden unterstützt. □

Gespräch mit zwei Stellenleiterinnen

Vorbeugen ist besser als heilen

Frau Gut, Frau Seiler (siehe Foto Titelblatt), Sie leiten heute zusammen mit Frau Kassis die Kontaktstelle. Wie haben Sie begonnen?

Begonnen haben wir mit einer Umfrage, Flugblättern und zwei, drei Angeboten. Es brauchte viel Zeit bis unser Bekanntheitsgrad sich vergrösserte, und wir neue Aufgaben anpacken konnten. Die Pilotphase unserer Stelle wurde durch den Träger, den Basler Frauenverein am Heuberg, bezahlt und auf zwei Jahre festgesetzt. Erst danach wurde der Antrag um staatliche Subvention gestellt und bewilligt.

Und wie ist es heute? Haben Sie neben Ihrem festen Angebot noch Platz und Zeit, Neues anzupacken?

Wir sind immer offen für Neues. Wir richten uns nach den aktuellen Bedürfnissen im Quartier und versenden auch jedes Jahr einen Fragebogen an unsere Benutzer/-innen.

Basler Frauenverein am Heuberg

Im Jahre 1901 wurde in Basel der «Frauenverein zur Hebung der Sittlichkeit» gegründet.

Mit der Eröffnung eines «Zufluchthauses für obdachlose Frauen und Kinder» stellte der Verein 1903 seine Aufgeschlossenheit gegenüber aktuellen und sozialen Fragen unter Beweis.

Heute werden im Basler Frauenverein über 600 Kinder in 17 Tagesheimen, 3 Kinderheimen, einer Grossfamilie und im Mittagshort betreut. Das Pflegekinderwesen vermittelt weitere 200 Kinder in Familien, die Frauenberatung hilft Frauen in menschlicher und finanzieller Not, um nur einige Aufgaben zu nennen. Der Frauenverein ist naturgemäss in stetem Umbruch und muss laufend den veränderten sozialen Verhältnissen angepasst werden. So stiess der Plan einer Quartierkontaktstelle bei uns auf offene Ohren und entspricht in seiner unkonventionellen Art den Ideen des Basler Frauenvereins.

Irene Stähelin, Präsidentin

Wie funktionieren die einzelnen Gruppen, und wer leitet sie?

Unsere Gruppen sind Spielgruppen für Kinder mit ihren Müttern und Vätern. Es sind Selbsthilfegruppen ohne Leitung. Wir begleiten diese Selbsthilfegruppen jedoch an Elternabenden. Wenn immer möglich, versuchen wir, Selbsthilfaktionen zu unterstützen, aber es braucht eine Stelle, wo die Fäden zusammenlaufen.

Wir arbeiten als bezahlte Angestellte und glauben, eine gute Lösung gefunden zu haben, um eine gewisse Kontinuität und Stabilität in unsere Arbeit hineinzubringen. Von Dienstag bis Freitag sind wir morgens erreichbar.

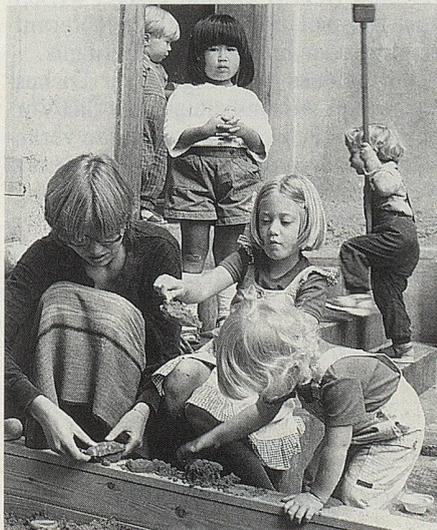
Wie finden Sie Kontakt zu den Ausländern?

Die Kontaktfindung ist nicht einfach, obwohl wir unsere Angebotsblätter in sieben Sprachen veröffentlichen. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda gelingt es manchmal. Deshalb freut uns, dass ein Sprachkurs für türkische und kurdische Frauen sehr gut angelaufen ist. Vielleicht ist das ein Ansatz.

Glauben Sie, dass der Kontakt in der Spielgruppe zwischen Ausländer- und Schweizerkindern Früchte trägt für die Zukunft?

Da sind wir überzeugt davon. Wenn wir an das nicht glauben würden, hätte unsere Arbeit wenig Sinn. Da ist zum Beispiel die Kurdin, die mit ihrem Jüngsten in unsere Gruppe kommt. Wir können uns kaum mit ihr unterhalten, aber sie kommt und ist mit uns zusammen.

In unserem Quartier gibt es sehr viele Mischehen. Diese Leute sind sehr froh



Kontaktstelle Eltern und Kinder St. Johann

Mühlhauserstrasse 122, 4056 Basel, Telefon 061 321 06 07

Die Stelle besteht seit 1978 und wird von zwei Sozialarbeiterinnen und einer Sozialpädagogin geführt. 54,9% der Kinder aus dem Quartier unter fünf Jahren kommen ein oder mehrere Male mit der Stelle in Berührung, davon sind ca. 10,5% Ausländerkinder.

Eine Broschüre ist bei der Kontaktstelle erhältlich.

«Bevor das Kind in den Brunnen fällt», heisst ein ca. 30 minütiger Film, der 1992 über die Kontaktstelle gedreht wurde. Nähere Informationen über die Ausleihe sind bei der Kontaktstelle zu erfahren.

um unsere Kontaktstelle, die ihnen eine Brücke schlägt zu andern Müttern mit ähnlichen Gefühlen und Problemen. Die Offenheit und Toleranz wird geschätzt und fördert das gegenseitige Verständnis und Einfühlungsvermögen.

Nimmt Ihrer Meinung nach die Verunsicherung der Mütter (und Väter) in Erziehungsfragen zu?

Dies ist eine unserer Aufgaben, die Mütter zu ermutigen, sich zu fragen: Wie würdest du es machen, du für dich ganz alleine? Wir versuchen, die Mütter zu bestärken, in dem was sie wollen und nicht in dem, was die Schwiegermutter, Nachbarin und Tante will. Wir geben nicht Ratschläge, sondern versuchen, Gesprächspartnerin zu sein.

Die Kleinkindzeit ist für viele (bestimmt nicht für alle) Mütter eine sehr strenge physische und psychische Belastung und viele finden nicht den Mut, dazu zu stehen, dass sie an ihre Grenzen kommen in dieser «glücklichsten Zeit». Genau hier bieten Diskussionen und Ehrlichkeit Hilfe. So erleben Frauen, dass sie nicht alleine sind, mit ihren Nöten und Problemen. Sie merken, dass der Gedanke an Wut und Überforderung auch bei andern besteht. Dies kann sehr hilfreich sein. Aggressive Gefühle sollten zugelassen und nicht unterdrückt werden. So können wir vermeiden, dass sie sich in tätlicher Gewalt gegen Kindern äussert. Nur wenn über solche Probleme gesprochen wird, kann nach Auswegen gesucht und Lösungsansätze gefunden werden.

Was ist Glück?

Tagung der Vernehmlassungskommission des SGF zum Gesetzesentwurf für eine Revision des Scheidungsrechts

REGULA ERNST

Wir – die vom Schicksal Begünstigten – sollten uns einmal unsere Vorstellungen von Glück bewusst machen:

Die Partnerschaft – das Leben zu Zweit, später allenfalls gemeinsam mit Kindern. Zum Glück gehören: Vertrauen, Zutrauen, Treue erfahren, Geborgenheit, Heimat erleben, gemeinsame Interessen verfolgen.

Werte unterstehen einem Wandel. Auch die Beziehungen in einer Partnerschaft. Zufriedenheit entsteht aus innerem Bewegtsein, das immer wieder die ausgleichende Balance findet. Gute Partnerschaften bewegen gegenseitig. Das heisst tägliche Übung, sich neu zu sehen und immer wieder Abschied zu nehmen von Verhaltensweisen, die nicht mehr aktuell sind. Gute Ehen bestehen aus vielen Scheidungen.

Rollen und Eigenschaften laufen Gefahr, zur fixierenden Etikette zu werden und wirken gerne ins Gegenteil. Fixierungen können Ehen töten. Es entsteht Stress – Alarmsituation. Gescheitertes Glück – Scheiden.

Mit diesen Gedanken führte uns die erfahrene Ehe- und Familientherapeutin Heidi Storchenegger aus Uzwil behutsam in die Beratungen zum Scheidungsrecht.

Warum ein neues Scheidungsrecht?

Der Wandel in der Gesellschaft, die vielfältig gelebten Lebens- und Familienformen verlangen eine Anpassung des Rechts: Das Gesetz will den Weg zu partnerschaftlichen Lösungen ebnen.

● Die psychischen und materiellen Folgen der Familienkrise «Scheidung» knüpfen an die Grundgedanken des neuen Ehrechts an und betonen Selbstverantwortung, Solidarität und faire Auseinandersetzung.

● Die Schuldfrage wird nicht mehr gestellt. Die Scheidung auf gemeinsames Begehren ermöglicht den Betroffenen die Verständigung über die Scheidungsfolgen und bereitet den Weg zu einer sinnvollen Konfliktlösung. Der Realität Rechnung tragend, ist jedoch auch

Scheidung auf Klage oder wegen Unzumutbarkeit möglich.

● Wir begrüssen es daher, dass die Kantone verpflichtet werden, Stellen für Familienmediation (Vermittlung) einzurichten. Unabhängige Berater können mit Paaren und deren Kindern bedürfnisgerechte Lösungen für die Folgen der Scheidung ausarbeiten.

● Das Gesetz schützt den Schwächeren. Nach dem traditionellen Rollenverständnis hat meistens die Frau zugunsten der gemeinsamen Kinder Beruf und Erwerb aufgegeben. Mit der vorgesehenen Aufteilung der Anwartschaft auf die 2. Säule haben beide Ehegatten Anspruch auf die künftigen Leistungen der Pensionskasse. Unterhaltsrenten sind von Gesetzes wegen der Teuerung anzupassen. Inkassohilfe und Bevorschussung leisten die Kantone.

● Die Schwächsten in dieser Familienkrise sind die Kinder. Die Ehe wird geschieden, aber geschiedene Eltern bleiben Eltern. Neben der bisher praktizierten Regelung des Besuchs- und Informationsrechts gibt es neu die Möglichkeit der «gemeinsamen elterlichen Gewalt». Beide Eltern vereinbaren einen Modus, nach dem Entscheidungen von der Alltagsfrage bis hin zu den wichtigen Weichenstellungen im Leben des Kindes gemeinsam getroffen werden. Gemeinsame elterliche Gewalt heisst aber auch, dass die Aufgaben und Pflichten der elterlichen Betreuung tatsächlich geteilt werden. Wichtig erscheint uns auch, dass die Kinder im Scheidungsverfahren (Jugendhilfe) angehört werden können. Der Scheidungsrichter entscheidet primär im Interesse des Kindeswohls.

Die Kommission möchte den abgewerteten Begriff Gewalt ersetzt wissen, zum Beispiel durch elterliche Verantwortung oder Entscheidungsbefugnis.

Am Schluss der eingehende Diskussion waren wir uns einig, dass die Vorlage wesentliche Anpassungen an veränderte gesellschaftliche Verhältnisse und Werte bringt, weshalb wir die Stellungnahme des SGF mit dem Wunsch auf eine zügige Fortsetzung des Gesetzgebungsverfahrens verabschiedeten. □



winfo

Die Gesamtberatung der Winterthur-Leben

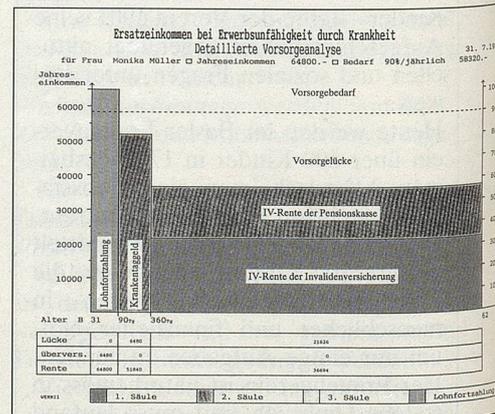
Monat für Monat fliesst ein Teil Ihres Einkommens an AHV/IV und Pensionskasse. Aber wissen Sie auch, was Sie im Vorsorgefall an Leistungen aus diesen beiden Einrichtungen erhalten? Mit der computerunterstützten *winfo* Gesamtberatung können wir Ihnen genau diese Frage beantworten.

Denn die *winfo* Gesamtberatung zeigt Ihnen auf den Franken genau auf, was Sie aus AHV/IV, Pensionskasse und allenfalls bestehenden Versicherungen im Alter, bei Invalidität oder was Ihre Angehörigen in Ihrem Todesfall erhalten. Dank übersichtlicher, leicht verständlicher Grafiken erhalten Sie so einen umfassenden Überblick über Ihre Vorsorge-situation. Gleichzeitig erkennen Sie, wo noch Vorsorgelücken bestehen.

Die Schritte einer *winfo* Gesamtberatung:

- Zunächst wird Ihr persönlicher Bedarf festgehalten.
- Danach werden die Leistungen ermittelt, die im Alter bei Erwerbsunfähigkeit oder im vorzeitigen Todesfall fällig werden.
- Aufgrund übersichtlicher Graphiken können sie selbst entscheiden, wie Sie Ihren Vorsorgeschutz gestalten wollen.

Hier ein Beispiel einer Frau, die 64 800 Franken verdient und wissen möchte, was Sie bei Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit erhält.



Hausfrauen, teilweise berufstätige Frauen sowie selbständigerwerbende Frauen sollten sich Ihre Situation insbesondere bei Invalidität einmal genau anschauen (siehe letzter Artikel).

Lassen Sie sich einfach eine *winfo* Gesamtberatung erstellen. Dann wissen Sie, wo Sie stehen. □

winterthur

unterstützt grosszügig die Anstrengungen des SGF

Trotz allem – ein gutes Leben

11. Teil

VON GRETA TRÜEB, USTER

Freundschaft

Als ich zur Schule kam mit sechs Jahren, wohnten wir in der Enge. Ich war damals ein recht kleines, rundes Dickchen. Und unsere Köchin hatte mich zu meinem ersten Schulgang schwer beleidigt und gekränkt, sie sagte, als ich stolz mit einem schönen Ranzen vor ihr stand in aller Freundlichkeit zu mir: «Es ist kaum zu glauben, dass so ein Kleines schon zur Schule muss. Pass gut auf unterwegs, dass Dich kein Pferd zertrampelt.» (Damals waren Pferde die Gefahr der Strasse.)

Als ich dann in die erste Klasse aufgenommen wurde, musste ich feststellen, dass ich eines der kleinsten Kinder war, und das machte mich betrübt, ich habe mich deswegen richtig geschämt. Das grösste Mädchen der Klasse war lang und dünn, ich fand sie wunderschön. Es schien aber, dass wir nicht den gleichen Geschmack hatten: Ich, ausgerechnet ich kleine Dicke, mit Grübchen in meinem runden Gesicht und auf meinen Patschhändchen, gefiel ihr, und nach ein paar Tagen waren wir schon richtige Freundinnen.

Später einmal, als wir aus der Sonntagsschule kamen, klagte ich ihr mein Leid. Sie schien meinen Kummer nicht recht zu begreifen, wie konnte man sich denn unglücklich fühlen, weil man so schön klein und rundlich war? Trotzdem war sie voller Hilfsbereitschaft. Auf meine Frage, was ich denn tun müsse, um endlich gross und schlank zu werden, sagte sie – wahrscheinlich noch unter dem Eindruck dessen, was uns das Fräulein eben erzählt hatte: «Das ist doch ganz einfach, Du musst jeden Morgen und jeden Abend, ohne es ein einziges Mal zu vergessen, recht lange den lieben Gott bitten, dass er Dich ganz schnell wachsen lasse. Vielleicht wäre es gut, wenn Du es auch noch nach dem Mittagessen tätest.»

Diesen guten Rat habe ich dann auch gewissenhaft befolgt. Es scheint, dass ich darin vielleicht zu gewissenhaft war und dass der liebe Gott schliesslich meiner Bettelei überdrüssig wurde. Was sich nun ereignete, wirkte, als hätte er gesagt: «Da hast du, was du willst, lass

mich damit endlich in Ruhe.» Auf einmal, nach einem Keuchhusten, schoss ich überreichlich in die Höhe und wurde, wie Freundin Helen, zu einer langen, dünnen Latte. Niemand, der mich früher nicht gesehen hatte, hätte geglaubt, wie schön klein und rund ich einst war. Viel später, als ich dann in die Tanzschule kam, habe ich dieses Experiment schwer bereut, war ich doch grösser als die meisten der Kavaliere – die mochten nicht gern mit einem so übergrossen, dünnen Mädchen tanzen.

Landleben

Vor meinem zweiten Schuljahr sind wir wieder umgezogen, diesmal in das nahe Dorf Höngg. Der Abschied von Helen fiel mir unendlich schwer. Überhaupt fand ich diese Umzieherei ganz und gar nicht schön, aber danach fragte natürlich niemand. Sie wäre auch gar nicht nötig gewesen, aber meine Mutter liebte Abwechslung und darum mussten wir immer wieder umziehen. Höngg, heute ein Vorort von Zürich, war damals ein richtiges Bauerndorf und die

Kinder in der Schule waren mit wenigen Ausnahmen Bauernkinder. Das fand ich, als ich sie kennengelernt hatte, besonders schön. Manchmal wurde ich von ihnen eingeladen und mir schien: Spielen auf einem Bauernhof, das war doch erst ein richtiges Vergnügen. Nach einiger Zeit beschloss ich, wenn ich endlich gross geworden sei, würde ich nur einen Bauern heiraten, keinen anderen. Meine Begeisterung fürs Landleben hätte beinahe dazu geführt, dass mein zweites auch mein letztes Schuljahr geworden wäre. Ich wäre damals – oh Schande – beinahe in einem Jaucheloch ertrunken.

An einem schönen Morgen wollte ich meine neue Freundin Babettli besuchen, sie wohnte uns gegenüber auf einem grossen Hof. Zu meinem Leidwesen war sie nicht zu Hause. Aber ihr Vater tat etwas, was ich hochinteressant fand: Er stand auf einer hohen Leiter, die an einen grossen Kirschbaum gelehnt war. Manchmal warf er mir ein paar schöne rote Kirschen herunter. Der Bauer stieg immer weiter hinauf auf seiner Leiter, so musste ich, um ihm gut zugucken zu können, immer ein paar Schritte weiter nach hinten – einmal – zweimal – dreimal – beim viertenmal ist es dann passiert:

Fortsetzung ZB 11/92



ZENTRALBLATT

1990 SCHWEIZERISCHER GEMEINNÜTZIGER FRAUENVEREIN

JA, ich bestelle ein Jahresabonnement für das ZENTRALBLATT zu Fr. 24.– (11 Nummern, davon 2 Doppelnummern à 24 Seiten)

als Eigenabonnement als Geschenk

Bitte Heft senden an:

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Senden Sie die Rechnung an:

Name/Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ Datum/Unterschrift: _____

ZENTRALBLATT-Leserdienst, Vogt-Schild Verlag, Postfach 748, 4501 Solothurn



Ruth Rutman moderierte das Podiumsgespräch «Kindsmisshandlung» an der Jahresversammlung des SGF.

Ein scharfer Blick für Frauen-Realitäten

EDITH ZWEIFEL: TEXT UND FOTOS

Ruth Rutman gestaltet ihr Leben seit Jahren aktiv, bleibt nie am selben Ort stehen, schaut immer wieder, wie sie sich beruflich und privat weiterentwickeln kann. Seit bald zwei Jahren ist die analytisch denkende, manchmal polarisierende Frau Abteilungsleiterin der Pro Juventute. «Wenn drei Punkte im Beruf stimmen, gefällt mir die Arbeit. Das ist erstens der Freiraum für Kreativität, zweitens die Team- und Führungsarbeit und drittens die Konzept- und Entwicklungsarbeit. Hier, bei der Pro Juventute, da sind diese drei Punkte erfüllt», stellt die 46jährige Frau fest. «Es stimmt so für mich», bekräftigt sie.

Mit der Aufzählung der Bedingungen, die eine Arbeit für sie erfüllen müssen, ist die analytische Denkweise klar manifestiert. Und polarisierend sei sie? Das hat sie in zwei Säuren erfahren. Einmal, als sie für den Pfäffiker Gemeinderat kandidiert hatte und nicht gewählt worden war. «Ich war damals schon geknickt und auch enttäuscht. Aber im Nachhinein muss ich sagen, ich wäre da nicht glücklich gewesen. Ich hätte nicht

in diese Behörde gepasst.» Heute weiss sie unter anderem aufgrund dieser Erfahrungen, dass sie die Leute entweder mögen oder eben nicht.

Die zweite Zäsur kam bei Radio DRS. Während zweier Jahre gestaltete Ruth Rutman als Redaktorin einen Teil des Nachmittagsprogrammes im «Mosaik», wo sie auch die Fachredaktion «Frau» leitete und koordinierte. Im Rahmen der Umstrukturierungen bei Radio DRS sah sie bald, dass sie nicht mehr auf die drei für ihre Arbeit wichtigen Punkte abstellen konnte. Sie verliess das Radio allerdings in einem Zeitpunkt, «als eigentlich die Vertiefungsarbeit gekommen wäre».

In zwei Jahren Radio realisierte sie eine breite Palette von Frauenthemen, die das Bild der Frau so tief analysierten, dass die Fakten dieses Bild manchmal selbstredend zerpfückten: Das Berufsbild der Arbeitslehrerinnen, das Frauenbild in Lesebüchern, Nischen in der Arbeitswelt, die von Frauen ausgefüllt werden – um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Angesichts dieser Themen fragt man sich, ob Ruth Rutman Feministin ist.

Doch bei ihr ist diese Frage schlicht müssig. Sie lebt mit Selbstverständlichkeit das Leben einer emanzipierten Frau, sie hinterfragt Situationen, die das Leben, das Umfeld, die Realitäten von Frauen zur Stagnation zwingen. Sie taxiert Frauen nie – welches Leben eine Frau auch immer gewählt hat. Sie kann aber aufzeigen, wie eine Frau den Weg findet, ihre Träume im Rahmen der Möglichkeiten zu realisieren. Dass Ruth Rutman eben durch diese Analytik – diese unbequeme Art des Aufzeigens – polarisieren kann, liegt auf der Hand. Polarisieren bei Frauen und Männern.

«Einmal hat eine Person, die mich nicht mochte, über mich gesagt, ich sei wie eine Katze, die vor dem Mausloch hockt, wartet, und im richtigen Moment zuschlägt», erzählt Ruth Rutman. Auf ihr Leben übertragen, trifft diese Aussage wahrscheinlich zu – im positiven Sinne: Sie kann tatsächlich warten oder mit Geduld und Beharrlichkeit ein Ziel verfolgen. In diesem Sinne formuliert, fing sie die erste «Maus» 1974 an der Akad, als sie die eidgenössische Maturitätsprüfung ablegte. Auf dieses Ziel hatte sie vier Jahre hingearbeitet.

Die Tochter Eleanor kam 1976 auf die Welt. Ruth Rutman hatte sich aber schon 1974 vor das zweite Mausloch gesetzt. Diesmal dauerte das «Warten», das harte intellektuelle Arbeit war, fast zwölf Jahre lang. 1986 packte sie die zweite «Maus», den Studienabschluss in Englisch.

Die Lizentiatsarbeit befasste sich mit dem Thema Margaret Thatcher und deren politische Reden. Das Studium zog sich in die Länge, weil natürlich ein Kind zu versorgen war. «Ich habe mich mit Nachbarinnen arrangiert. Und zudem habe ich das Glück, dass ich mit meiner Mutter sehr gut auskomme und sie manchmal zum Kind schaute», fasst sie die damalige Zeit zusammen. Apropos Katzen und Mäuse: Auf dem Schreibtisch im Pro-Juventute-Büro sitzt eine broncefarbene, etwa lebensgrosse Keramikkatze – ein Geschenk ihres Mannes.

Er hatte während Jahren im Haushalt tatkräftig mitgeholfen und psychische Unterstützung gewährleistet, damit sie das Studium beenden konnte. Michael hatte sie beim Sprachaufenthalt in England kennengelernt. Aus der Lehrer-Schülerinnen-Romanze in England wurde in der Schweiz bald ernst. Die Familie lebt heute in Pfäffikon ZH. Familiensprache ist meist Englisch. Zum

Haushalt gehört übrigens auch der 13jährige Ex-Kater «Tabby».

Während des Gesprächs im Büro der Pro Juventute muss natürlich das Thema des Verhältnisses der Frauen zur Macht angeschnitten werden – zumal Ruth Rutman die Reden der ehemaligen britischen Premierministerin Margaret Thatcher auf politische Manipulation hin in ihrer Lizentiatsarbeit untersucht hatte. Manipulation und Macht gehen nicht nur im Sprachklang gut einher. Ist Ruth Rutman eine Machtfrau? Sie denkt lange nach, holt tief Luft – und gibt eine indirekte Antwort: «Ich bewirke gerne Dinge. Und wer etwas tun will, wer ein Ziel verfolgt, muss andere zum Mittragen bewegen, muss motivieren. Denn eine Leistung basiert auf Motivation.»

Sie gehört also nicht zu den Frauen, die sagen, Frauen sollten ungeniert Macht ausüben. Jedoch: «Ganz allgemein müssen Frauen beim Thema Macht umdenken. Sie müssen sich ihrer Stärke bewusst werden und sich entsprechend einbringen. Männer ihrerseits sollten nicht ihre Position verteidigen, sondern endlich einmal sehen, dass auch sie davon profitieren würden, wenn mehr Frauen in Führungspositionen stehen.»

Das Gespräch dreht sich hier um Aufgaben, die Frauen bis jetzt in aller Stille und mit einer bescheidenen Selbstverständlichkeit übernommen haben – wie

etwa bei der Altersbetreuung. Nach der Analyse des Ist-Zustandes schaut aber Ruth Rutman bereits in die Zukunft: «Durch die steigende Überalterung der Gesellschaft kommen noch Arbeiten auf uns zu, die es jetzt anzupacken gilt, solange man noch die entsprechenden Strukturen schaffen kann. Denn wenn man bereits mitten im Problem steckt, ist es zu spät.» Zu diesen Bereichen gehörten auch Horte, Krippen und das ganze Umfeld der neuen Armut. «Hier kann die Pro Juventute eine Vordenkerinnenrolle übernehmen», sagt sie. Doch dazu brauche es noch einen «riesen Rutsch an Bewusstseinsveränderungen». Vorerst werde der Druck auf die Frauen aber noch zunehmen. «Frauen sollten sich aber nicht selbstlos anbieten für das Problemlösen – wie etwa bei Einsätzen im Spital oder Altersheim. Sie sollten sich ein Stück weit verweigern, damit nicht einfach wieder die alten Strukturen zementiert werden.»

Gerade Organisationen wie der SGF können mit ihren Strukturen, die bis in die Familien hineinreichen, helfen – beim Strukturen verändern und beim Helfen. Beim Sorgentelefon sei man da auf einem guten Weg. Der SGF hilft jetzt, zusammen mit zahlreichen anderen Organisationen, das Sorgentelefon für Kinder und Jugendliche nach dem Desaster von diesem Sommer mit neuem Konzept wieder aufzubauen (siehe Kasten). Ruth Rutman ist bei dieser Arbeit für die Pro Juventute federführend. Und wieder realisiert sie die drei anfangs erwähnten Punkte.

Doch das sind der Aktivitäten noch nicht genug. In der Freizeit engagiert sich Ruth Rutman seit Jahren für den Verein Aktiver Staatsbürgerinnen. Das diesjährige Programm ist auf Sparflamme, weil man Energien für nächstes Jahr braucht, dann feiert der Verein das 100-Jahr-Jubiläum. Seit einem Jahr ist die engagierte Staatsbürgerin Präsidentin des Vereins, 1987 trat sie bei. Der Verein ist dem Schweizerischen Verband für Frauenrechte angeschlossen. Deshalb kann er auch mitreden bei Vernehmlassungen des Bundes wie etwa beim Scheidungsrecht, bei der AHV-Revision und anderem.

Der Verband setzt sich überparteilich für die Frauenrechte ein, pflegt Beziehungen zu Behörden und Verbänden, organisiert Seminare über aktuelle politische Probleme und publiziert ein Bulletin. Ruth Rutman ist in diesem Verband Ansprechpartnerin für den

Sorgentelefon

Nach dem Zusammenbruch des Sorgentelefon von Heinz Peyer haben sich verschiedene Kinderhilfswerke und andere Organisationen (unter anderem auch der SGF) zum Ziel gesetzt, das Sorgentelefon für Kinder und Jugendliche auf eine neue, qualitativ einwandfreie und finanziell transparente Basis zu stellen.

Zu diesem Zwecke sollen die bereits bestehenden Angebote (zum Beispiel das Schlupfhuus in Zürich und die «SOS enfants» in Lausanne) sinnvoll miteinander verknüpft werden und unter einer Nummer erreichbar sein.

Für die Monate bis Ende 1992 wurde eine Überbrückungslösung gefunden. Kinder und Jugendliche in der ganzen Schweiz können sich nach wie vor über Nummer 155 00 33 melden und werden dann sofort – ohne Umleitung – mit einer für Kinder und Jugendfragen zuständigen Stelle in ihrer Region verbunden.

An vielen Orten wird die Überbrückung auch von Stellen der «Dargebottenen Hand» gewährleistet.



Kanton Zürich. Der Verband hatte für die Parlamentsrevision «Nationalrat 2000» eine Quotenregelung für Frauen gefordert.

Die 1947 geborene Frau hat zwar nicht Anfang der 70er Jahre bei der Frauenbefreiungsbewegung aktiv mitgemacht, engagiert sich aber heute um so klarer und überlegter für die Gleichberechtigung der Frauen. Denn: «Ich finde, heute müssen sich Frauen sehr engagieren, damit die Errungenschaften der Frauenbewegung nicht wieder verloren gehen. In vielen Bereichen sind wir Frauen noch nicht gleichberechtigt.» Ältere Frauen hätten sich für ihre Rechte einsetzen müssen, und diese Rechte seien für jüngere Frauen heute selbstverständlich. Es fehle den jüngeren aber an Bewusstsein. Bewusstsein dafür, dass sie sich einsetzen müssen, damit ihnen diese Rechte nicht wieder abhanden kommen. «Wir Frauen der mittleren Generation müssen uns fragen, ob wir da nicht etwas falsch gemacht haben, dass es heute so ist.» □

Frauenzeitschriften abseits vom Klischee

lo. – Auf bemerkenswertes Interesse – stiess die erste von der Cuxhavener (BRD) Gleichstellungsbeauftragten Petra Wüst initiierte Ausstellung.

Unter dem Titel «Frauen im Blätterwald» werden Zeitschriften und Magazine, so auch das *ZENTRALBLATT* des SGF (Anmerkung der Red.) aus über 50 Verlagen vorgestellt, die im Gegensatz zu den gängigen, auflagestarken Wochenmagazinen für die Frau nahezu ausnahmslos nicht am Zeitungskiosk erhältlich sind.

Petra Wüst möchte mit ihrer Ausstellung die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken,

dass es auch eine «andere» Frauenpresse gibt, die abseits der bekannten Klischees Themen aus Politik, Gesellschaft, Kultur, Wissenschaft und Technik aufgreift und aus der Sicht von Frauen beleuchtet.

Gleichzeitig möchte sie verdeutlichen, welches Informations- und Wissenspotential sich Frauen in diesem Bereich erarbeitet haben und welche Veränderungen ihre Rolle in den Medien in jüngerer Zeit erfahren hat.

Wer die «anderen» Zeitschriften für die Frau kennenlernen möchte, muss sich Zeit nehmen, denn es gibt eine Menge zu sehen, zu durchblättern und zu lesen. Da die meisten der dort gezeigten Journale nur direkt über die Ver-

Interdisziplinäre Regionaltagung der Schw. Gesellschaft für Gerontologie, 3. und 4. Dezember 1992

Tagungsort: Kongresszentrum
Schweizer Mustermesse, 4012 Basel

Tagungsthema: Beziehungen, Intimität und Sexualität im Alter
Die Finanzierung der Alterspflege
Ein umfassender Zivildienst – die Lösung für die Alterspflegeprobleme?

Tagungsunterlagen sind erhältlich bei: Sekretariat: Dr. med. F. Huber
Felix-Platter-Spital, 4012 Basel
Telefon 061 326 41 06 (Piepser: 17–175)

lage zu beziehen sind, hat Petra Wüst ein ausführliches Verzeichnis erstellt, das kostenlos mitgenommen werden kann.

Wiebke Kramp stellte fest, dass sich bei den etablierten «Frauenzeitschriften» bisher thematisch wenig bewegt habe.

Althergebrachte Klischees würden eifrig weitergepflegt, und selbst die Edelblätter für die Karrierefrau kämen in der Regel über das tradierte Rollenbild des weiblichen Geschlechts nicht hinaus. □

Wenn er allein ist, ist er manchmal von allen guten Geistern verlassen.



TeleAlarm ist der kleine Schutzengel, den man einfach mit sich trägt. Und mit dem man in einem Umkreis von 100 Metern via Telefon Alarm schlagen kann – auch wenn man keinen Ton mehr sagen kann. Weitere Auskunft gibt Ihnen Telefon 135.

TeleAlarm – ein Produkt von
Telectronic AG
Kriesbachstrasse 3
8600 Dübendorf
Telefon 01-821 91 00



Mit TeleAlarm nicht.  **TELECTRONIC**

Gemeinnütziger Frauenverein Lyss

Wissenswertes aus dem AHV/IV-Bereich

Auf grosses Publikumsinteresse stiess ein Informationsabend, an dem der kompetente Fachmann, Hans Leuenberger, referierte.

HELGA RÖLKE

Nach Erhebungen aus dem Jahre 1979 sollte es theoretisch allen Rentnerinnen und Rentnern gut gehen. In Tat und Wahrheit müssen aber 25 Prozent der Senioren von weniger als 18000 Fr. im Jahr leben. Rund 250000 Personen bewegen sich am Rande des Existenzminimums und sind auf Ergänzungsleistungen angewiesen.

Soziale Sicherheit?

Unter sozialer Sicherheit verstehe man die Gesamtheit aller geeigneten Massnahmen mit dem Ziel, die Bevölkerung in wirtschaftlich schwierigen Situationen generell vor Not zu schützen, präzisierter der Referent. Dabei spielten die Sozialversicherungen eine entscheidende Rolle. Heute stehe allerdings die Solidarität zur Diskussion. Im Zeichen der zunehmenden Überalterung und steigender Arbeitslosigkeit hinterfragen die Jungen die ihnen auferlegten sozialen Lasten. Deckt unser Drei-Säulen-Prinzip in der Praxis den Existenzbedarf? Die erste Säule, die AHV, ist die staatliche Garantie. Die zweite Säule «Berufsvorsorge» sei ein ausserordentlich komplexes Gebiet, stellte Hans Leuenberger fest. Die Freizügigkeitsleistungen sind noch längst nicht voll realisiert, der Teuerungsausgleich durch die Pensionskassen nicht voll garantiert, die Gleichstellung von Mann und Frau komme nur langsam voran. Die dritte Säule ist die individuelle Vorsorge, durch Haus- und Grundbesitz, Sparguthaben und weitere Rücklagen. Nur alle drei Säulen ergeben genügend Sicherheit für das Alter.

Rentenleistungen

Hans Leuenberger betonte, wie wichtig lückenlose Beitragsleistungen sind. Da nur Versicherte mit vollständiger Beitragsdauer Anspruch auf eine Vollrente der AHV oder der IV haben, sollte die Beitragspflicht auch für Jahre erfüllt werden, in denen eine Person keine Erwerbstätigkeit ausübt. Grundsätzlich ist es Sache des Versicherten, sich um die Beitragspflicht zu kümmern, auch im Falle eines Auslandsaufenthaltes. Verheiratete Frauen sind immer versichert, geschiedene müssen Beiträge zahlen. Zur einfachen Altersrente des Ehemannes kann die jüngere Ehefrau eine Zusatzrente beanspruchen, sofern sie das 55. Altersjahr vollendet hat. Ausserordentliche Renten werden ausgerichtet, wenn das Jahreseinkommen, dem ein angemessener Teil vom Vermögen hinzuzurechnen ist, die Grenzen von 18600 Fr. für einfache Alters- und Witwenrenten, 27900 Fr. für Ehepaar-Altersrenten und 9300 Fr. für Waisenrenten nicht erreicht. Ausserordentliche Renten können auch von nicht erwerbstätigen Ehefrauen ab 62 Jahren beansprucht werden, solange der Ehemann keine Ehepaar-Altersrente bezieht. Bezüger von Alters- oder Hinterlassenenrenten, deren Einkommen gewisse Grenzen nicht erreicht, haben Anspruch auf Ergänzungsleistungen. Diese sind keine Fürsorgeleistungen, und sofern die Voraussetzungen erfüllt sind, besteht auf sie ein klagbarer Anspruch. Sie müssen nicht zurückbezahlt werden.

Zukunftsprobleme

Für Hans Leuenberger kommt die 10. AHV-Revision zu wenig schnell voran. Der Wechsel zur zivilstandsunabhängigen Rente (Splitting) könne kaum vor 1995 oder 1996 realisiert werden. Bedeutung kommt dem Entscheid des Nationalrates zu, dass geschiedene Frauen künftig von



Rechtzeitig vorsorgen für einen aktiven Lebensabend. Seeländer Seniorinnen und Senioren auf einem Tanzschiff auf dem Bielersee.

Erziehungsgutschriften profitieren können. Danach können geschiedene Altersrentnerinnen verlangen, dass ihre Renten aufgrund des eigenen Einkommens berechnet werden, ergänzt durch eine jährliche Kinder-Erziehungsgutschrift in der Höhe der dreifachen einfachen Altersrente. Der Fachmann sieht die Entwicklung eher pessimistisch an. Von einer Volkspension, die die Reichen ausschliesst, hält er nichts. Die Europa-Integration

werde Konsequenzen haben, vor allem für die Ergänzungsleistungen. Es werde einen Ausgleich nach unten geben, der Lebensstandard in der Schweiz werde sinken, die Pensionskassen würden in Frage gestellt.

Merkblätter über Beitragspflicht, Leistungen und Rentenabrechnungen von AHV/IV/EO (Erwerbsersatzordnung) liegen bei den Ausgleichskassenstellen auf. □

Zwei Hotels im Herzen der Stadt Zürich



Ganz nahe am pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, gleich mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum. Nur ein paar Gehminuten vom Zürich HB, Universität, ETH und dem See.

Die ruhigen Stadthotels mit erstklassigem Komfort zu Mittelklassepreisen. Alle Zimmer mit WC/Bad oder Dusche, Direktwahl-Telefon und Farbfernseher.



Zähringerstr. 43, 8001 Zürich
Telefon 01 251 54 26
Telefax 01 261 21 53
Telex 816 037



Sihlstrasse 9, 8021 Zürich
Telefon 01 211 65 44
Telefax 01 212 01 48
Telex 813 160

Zwei Betriebe der ZFV-UNTERNEHMUNGEN

«Die kritische Stimme»



Der Frauenverein und Politik

Verträgt sich das?

Ist es nicht so, dass sich die Politik nicht aus dem Frauenverein heraushalten lässt oder besser gesagt, sie ist immer schon Teil unserer Arbeit gewesen.

Auch wenn wir vorwiegend im sozialen Bereich tätig sind, haben wir doch Einiges in Bewegung gesetzt. Und wir können noch viel mehr in Bewegung setzen, z.B. eine Schweiz in Richtung EWR und EG oder wir können den Europazug stoppen.

Doch bis dahin ist noch ein weiter Weg. Und wenn wir an den Abstimmungen unsere überzeugte Stimme abgeben wollen, liegt noch viel Arbeit vor uns. Ich will mir jedenfalls von keinem «Politiker» vorwerfen lassen, nur weil landwirtschaftliche Produkte in der EG billiger seien, ein ja in die Urne gelegt zu haben. Ich werde meine Hausaufgaben erledigen und die Vor- und Nachteile einander gegenüberstellen, und Du?

Wird ein ja uns Frauen Vorteile bringen? Ist das überhaupt die Frage? Wohl kaum, also was sollen all die «Werbungen» für ein Europa der Frauen? Es muss ein Europa der Europäer werden oder wir lassen es sein.

Aber auch bei nicht so historischen Entscheiden ist unsere Mitarbeit gefragt und gefordert. Legen wir also unser Strick-Image endlich in die Mottenkiste und nehmen die Herausforderung an, als gemeinnützig tätige, engagierte Frau, die weiss, was sie will und was ihre Arbeit wert ist. Vertreten wir unsere Anliegen in der Gesellschaft. Auch gemeinnützige Frauen können, sollen und müssen ihre Meinung öffentlich vertreten.

Frauen helfen Frauen gilt nicht nur für Hindelbank, sondern auch in der Politik, in der öffentlichen Arbeit und im Alltag. □

Lea Schneller-Theus

Kantonalpräsidentin Bündner Sektionen

(K)ein sicherer Ort

Ausstellung sexuelle Ausbeutung von Mädchen

Eine Wanderausstellung des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann

Warum eine Ausstellung

Jedes 3.-4. Mädchen und jeder 7.-8. Knabe wird zwischen dem 1.-16. Lebensjahr Opfer von sexueller Gewalt. Auch in der Schweiz ist in den letzten Jahren vermehrt über diese Thematik geschrieben und gesprochen worden.

Die Ausstellung soll ein Beitrag zur Information und Sensibilisierung einer breiten Öffentlichkeit sowie zu Veränderungen der bestehenden Ver-

hältnisse in der Schweiz beitragen.

In der Ausstellung

Die erste schweizerische Wanderausstellung zum Thema «Sexuelle Ausbeutung von Mädchen» ist als Wohnung konzipiert, weil die meisten Mädchen zu Hause oder an einem ihnen vertrauten Ort sexuelle Gewalt erfahren. Gerade dort also, wo sich Kinder eigentlich sicher und geborgen fühlen sollten. Soweit wie möglich ist in der Ausstellung auch die Situation von betroffenen Knaben berücksichtigt. *In der Wohnung befinden sich Themenbereiche in Bild und Wort.*

Präventionsraum

In einem speziellen Raum wird in der Ausstellung über

Präventionsmöglichkeiten informiert. Hier werden Ansätze für Veränderungen aufgezeigt. Jugendliche erfahren, wie sie sich besser vor sexueller Ausbeutung schützen können. Erwachsenen wird vermittelt, welche Möglichkeiten sie haben, dazu beizutragen, sexualisierte Gewalt zu verhindern, und Kinder in ihrer Stärke und Eigenständigkeit zu unterstützen. Für Jugendliche liegen Falblätter auf, die sie über ihre Rechte informieren.

Dokumentation

In der Ausstellung kann eine *Dokumentation* mit Hintergrundinformationen zu den einzelnen Aspekten des Themas gekauft werden. Der Dokumentation liegen spezielle Falblätter für Mädchen und Knaben bei.

Vermietung

Die Ausstellung kann von Gruppierungen gemietet werden, die sich bereits mit sexueller Ausbeutung von Mädchen und Knaben auseinandersetzen und die zu diesem Thema Öffentlichkeitsarbeit machen wollen. Die Gruppierungen mit definitiven Räumen und Daten haben Priorität.

Betreuung der Ausstellung

Die Öffnungszeiten bestimmen die Ausstellungsmieterinnen selbst. Während der Öffnungszeiten muss im Präventionsraum eine Frau für Informationen und Gespräche mit den Besucherinnen und Besuchern anwesend sein. Diese betreut auch einen Büchertisch mit Fachliteratur zur Thematik. *Diese Aufgabe wird ausschliesslich von Frauen übernommen.*

Hilfsangebote

Die Mieterinnen-Gruppe verpflichtet sich während der Ausstellungsdauer eine Liste über Hilfsangebote für Betroffene in der Region aufzulegen. Im Präventionsraum befindet sich für solche Informationsunterlagen ein spezielles Gestell. Hier können ebenfalls der Veranstaltungskalender und weitere Materialien aufgelegt werden.

Literatur

Besucherinnen und Besucher sollte Literatur zur Thematik der sexuellen Ausbeutung sowie Bücher und Materialien zur Prävention einsehen und kaufen können. Eine Liste über die wichtigsten grundlegenden Bücher, die an diesem Stand aufliegen sollten, erhält die Mieterinnen-Gruppe bei Vertragsabschluss der Ausstellung.

Dokumentation, Ausstellungsplakat und Veranstaltungskalender

Die Dokumentation sowie das Ausstellungsplakat und den Veranstaltungskalender können die Ausstellungsmieterinnen über das Sekretariat bestellen. Für Plakat und Veranstaltungskalender wird immer die gleiche Vorlage verwendet. Datum, Öffnungszeiten und Ausstellungsort können jeweils neu auf dem bestehenden Plakat eingedruckt werden. Die Rückseite des Veranstaltungskalenders ist frei für den Druck des Rahmenprogramms.

Zusätzliche Veranstaltungen (Rahmenprogramm)

Ein Rahmenprogramm zur Ausstellung mit verschiedenen Veranstaltungen (wie Vorträge, Filmabend, Theater usw.) bietet eine gute Möglichkeit, spezifisch einzelne Themenbereiche aufzugreifen und diese zu vertiefen.

Die Ausstellungsmieterinnen sind verpflichtet, während der Ausstellungsdauer mindestens zwei Veranstaltungen anzubieten. Eine für die breite Öffentlichkeit und eine ausschliesslich für Frauen.

Weiterbildungen

Während oder nach der Ausstellung können auch Weiterbildungen zum Thema für Interessierte angeboten werden. Adressen von Fachleuten sind über das Verleihsekretariat erhältlich.

Information:

Claudia Indira D'Souza
Verleihsekretariat Ausstellung
Postfach 8526
2500 Biel 8
032 42 44 32 □

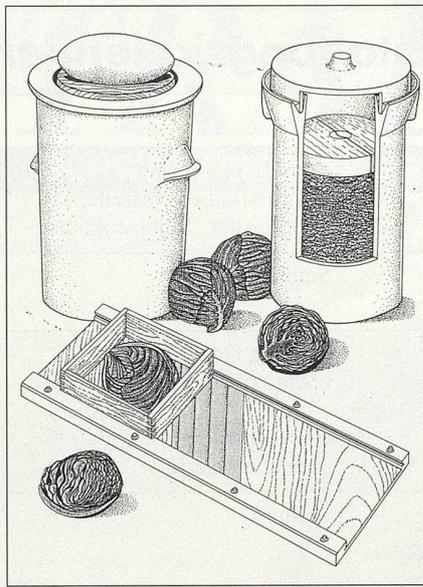
Einschneidekabis/ Sauerkraut

Sauerkraut ist ein uraltes Nahrungsmittel, welches aus feingehobeltem oder feingeschnittenem Weisskabis hergestellt wird. Kraut schneiden und vergären lassen kennt man, seitdem die Menschen sesshaft sind und Ackerbau treiben. Die Erbauer der Chinesischen Mauer ernährten sich hauptsächlich mit Reis und vergorenem Kraut. Sauerkraut war über Jahrhunderte hinweg das wichtigste Gemüse. Es enthält eine Reihe ernährungsphysiologisch wertvoller Stoffe wie Vitamin B, C und Mineralsalze. Zudem ist es sehr kalorienarm. Es gibt viele Gerichte aus Sauerkraut, die je nach Gegend unterschiedlich zubereitet werden. Früher wurde Sauerkraut nur gekocht serviert, meist zu gesalzenem und geräuchertem Schweinefleisch. Immer mehr verwendet man heute das rohe Sauerkraut für pikante Salate.

Anbau/Verarbeitung

Der Anbau erfolgt meist durch kleinere oder mittlere Bauernbetriebe in traditionellen Regionen wie das Gürbetal, das Zürcher Oberland, die Ostschweiz, das Seeland und das Baselbiet. In Spezialbetrieben wird der Kabis dann zu Sauerkraut verarbeitet. Dies entsteht unter Luftabschluss durch natürliche Milchsäuregärung des feingeschnittenen und eingesalzenen Weisskabis.

Wer den Arbeitsaufwand



Krauthobel (vorne) und älteres Steinzeuggärfass (hinten links), daneben moderner Gärtopf (aufgeschnitten).

nicht scheut, kann natürlich auch selber Sauerkraut einschneiden. Diese Arbeit wird mit geeigneten Geräten wesentlich erleichtert. Dazu gehören: Kraut- bzw. Rübenhobel, Strunkmesser und Stössel. In ländlichen Gebieten kann der Krauthobel oft für einen Tag gemietet werden. Unerlässlich sind die Behälter, in denen die Säuregärung vor sich geht. Bewährt haben sich hohe Ständer aus Tannen- oder Lärchenholz, ebenso Steinzeug. Bei Gefässen aus Kunststoff besteht die Gefahr einer geschmacklichen Beeinflussung. Als Abdeckmaterial, dient ein farbloses Tuch, durchlöcherter Brettchen sowie ein schwerer Stein zum Beschweren.

Arbeitsablauf

Sauerkraut soll erst anfangs November eingeschnitten wer-

den. Früher eingemachtes Sauerkraut wird leicht zu sauer, falls es nicht vor Neujahr verbraucht wird. Vor dem Einschneiden oder Hobeln befreit man die Köpfe von den grünen Hüllblättern, entfernt die grössten Teile des Strunkes und wäscht sie. Um das Hobeln zu erleichtern, werden die Köpfe nun noch halbiert oder sogar geviertelt. Der Boden der Ständer wird mit ganzen Kohlblättern ausgelegt und das fein geschnittene Weisskraut lagenweise darauf verteilt. Pro Kilo Kraut benötigt man 10 bis 15 Gramm Salz, Wacholderbeeren, Kümmel oder Senfkörner, diese Zutaten werden ebenfalls lagenweise verteilt. Jede Krautlage von etwa 10 cm ist von Hand oder mit einem Stössel zu pressen.

Zum Schluss werden wie am Boden einige ganze Blätter

aufgelegt, darüber das Tuch, welches am Rande möglichst abdichten soll und zuletzt die Brettchen, die mit dem Stein beschwert werden. Sofern nicht spätestens nach 3 Tagen genügend Flüssigkeit über dem Brettchen vorhanden ist, nämlich etwa 10 cm, ist frisches, am besten abgekochtes Wasser beizufügen. Während der Gärung sollte die Temperatur möglichst gleichmässig sein. In den ersten zwei Wochen ist die Gärung von erheblicher Schaumbildung begleitet. Nach dieser Zeit wird die schleimige Schicht abgeschöpft und notfalls das Wasser auf die ursprüngliche Höhe ergänzt. Nach Abschluss dieser etwa zwei Wochen dauernden «Schleimgärung» setzt die eigentliche Milchsäuregärung ein. Je nach Temperatur ist diese nach vier bis sechs Wochen beendet, nun ist das Sauerkraut genussbereit.

Haltbarkeit

Der frische Geschmack und die Haltbarkeit des Sauerkrautes hängt weitgehend von der richtigen Pflege ab. Bei jeder Entnahme ist als erstes das überstehende Wasser zu entfernen, damit es sich nicht mit dem Kraut vermischt. Mindestens alle drei Wochen hat diese Massnahme zu erfolgen. Tuch, Brettchen und Stein sind sauber zu waschen und am Ende ist wiederum Wasser aufzufüllen.

Viel Spass und «ä Guete». □

Monika Sahli
GBS Niederlenz

November Vorschau

«Frauen aus unseren Reihen»

Laetilia von Peinen, Vorstandsmitglied des Frauenvereins Herrliberg, ist Maltherapeutin mit eigenem Atelier in Zürich.

Weihnachtsangebot

für ZENTRALBLATT-Leserinnen und -Leser

- eine Karte für ein Geschenkabonnement des ZENTRALBLATT
- ein Postkartenset bestehend aus vier Pflanzenbildern.



Die Familie im Wandel der Zeit

Die Familie von heute und morgen wird diskutiert und definiert: 1994 wurde zum internationalen Jahr der Familie proklamiert.

Spitex-Kommission

Wissenswerte Informationen von einem Kommissionsmitglied.

Erscheinungsdatum
6. November

SGF-Veranstaltungskalender



Wo:	Was:	Wann:
Bachenbülach Mehrzweckhalle	Sportartikel-Börse (Skibindungen einstellen) Kaffeestube, Spielzeugbörse	Sa, 24. 10., 13.00–16.00
Belp, Gürbesaal Schulhüsi	Seniorenessen	1. Do, 12.00–13.30 3. Do, 12.00–13.30
Biglen Kirchgemeindehaus	Vortrag Dr. F. Ziegler «Schützt Kinder vor Gewalt»	Mi, 14. 10., 20.00
Rohrstrasse 52	Brockenstube Jubiläumsmärit	Sa, 24. 10., 8.00–11.00
Bolligen Turnhalle und Aula Sek.- Schulhaus Rothus	Skimärit	Sa, 17. 10., 13.00–15.00
Embrach Restaurant Linde	Secondhand-Laden	30. 10.–4. 11.
Glarus, Kärpfgasse 10	Ludothek	Di, 15.00–17.00
Gränichen Schulhaus Rütihof	Gedenkausstellung Max Widmer	Vernissage: 23. 10., 20.00 Ausstellung 24. 10.–8.11
Herzogenbuchsee Oberstrasse 4	Ludothek	Mi, 14.00–16.00 Fr, 16.00–18.00
Langnau a.A. Ev. Kirchgemeindehaus vis-à-vis Migros	Secondhand-Damenmode Modeschau	24. 10.–1. 11. 27. 10.
Langnau i.E. Kirchgemeindehaus	Wienercafé	Sa, 31. 10, 10.00–18.00
Maur Mühlescheune	Kerzenziehen	5.–9. 10., 14.00–22.00 12.–15. 10., 14–22.00 16. 10., 14–18.00
Mellingen Bezirksschulhaus	Sportartikelbörse	Mi, 28. 10., 14.00
Niederurnen alte Akzi-Bäckerei	Ludothek Kaffee-Treff	Mo, 15.00–17.00 Do, 9.30–11.00
Schaffhausen Casinogässchen	Schnupperkindergarten (3- bis 5jährige)	Do, 14.00–16.00
Weinfelden Berufsbildungszentrum	Redeschulungskurs mit Elisabeth Anderegg (Weiterbildung TGF)	19., 26. 10. und 2. 11., 18.00–20.30
Wolhusen	Flohmarkt	Sa, 17. 10., 8.00–16.00

D/168/277793
SCHWEIZ LANDESBIBLIOTHEK
1983

HALLWYLSTR 15
3003 BERN

AZB/JAB

CH-4500 Solothurn 1

Adressänderungen und
unzustellbare Exemplare an
Vögt-Schild AG Druck und Verlag
CH-4500 Solothurn 1

ZENTRALBLATT
des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins (SGF)

Fachtagung des Schweizerischen Kinderschutzbundes SKSB

21. November, Universität Freiburg

Gewalt gegen Kinder

Auskunft und Anmeldung bis spätestens **31. Oktober 1992** an:
Schweizerischer Kinderschutzbund, Sekretariat, 3000 Bern

Veranstaltungen sind einen Monat vorher zu melden an: Karin Mercier, Fronalpstrasse 5, 8753 Mollis
(Aus Platzgründen können die Öffnungszeiten der Brockenstuben nur einmal publiziert werden.)